

Unser Briefkasten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **54 (1928)**

Heft 19

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Radiogramme

Zürich, 1. Mai. Die Thronbesteigung der neuen Regierung ist unter den üblichen Guldigungsfeierlichkeiten der dabei interessierten Untertanen verlaufen. In der Thronrede wurde dem Volke versichert, es werde nach dem römisch-klassischen Grundsatz der andern Césaren regiert werden: „Panem et Kini!“

Chicago, 2. Mai. In Blufftown (Arkanfas) hat sich eine Aktiengesellschaft konstituiert, die am Nordpol auf nächsten Sommer eine Ski- und Bobseilbahn mit Hotelbetrieb eröffnen will.

Paris, 30. April. (A was!) In Regierungskreisen hält man jetzt eine Krönung Poincarés für angezeigt; vorzugsweise soll aber noch zugewartet werden, so lang der „Tiger“ lebt.

Mailand. Der Zudrang der Fremden hat derartige Dimensionen angenommen, daß ein Teil derselben eingesperrt werden mußte.

Genf (A was!). Die Großmächte werden sich nun wahrscheinlich auf einen Antikriegspakt einigen, wonach ihrerseits einem Land, das unter 100 Hektaren groß ist, der Krieg nicht mehr erklärt werden kann.

Leningrad (A was!). Die Bolschewikregierung hat die ehrenvolle Einladung erhalten, im Stadtrat Zürich ein Instruktionsspiel zu geben.

*

Lieber Nebelspalter!

Die „B. Z.“ am Mittag vom 16. April bringt, wohl infolge Stoffmangels, einen kleinen Artikel, der Nichteingeweihten einen kleinen Privatschlag verursachen könnte:

„Das Paradies der Beamten! Ein Dorado der Beamten ist die „freie“ Schweiz. Dort gibt es einen Beamten auf je 25 Einwohner, im ganzen 153,000 Köpfe. Die Befoldung dieses Heeres kostet den Staat jährlich 600,000 Millionen Franken.“

Ach nee! — Es wird nun sofort klar, wozu Autosteuer und Benzinzoll herhalten müssen. Ich bitte, das bisher geneppte Schweizervolk darauf aufmerksam zu machen. —



P. K. aus Preussen in H. So — — die Schweizer wollen also in Preussen nicht mehr Schweizer heissen, sondern Kuhmeister und Viehpfleger und Melker — und die schweizerische Gesandtschaft hat sich hierfür beim Ministerium des Aeusseren verwendet — Ei!

Nun sagen Sie ganz richtig: „Solange ich denken kann (und das muss wohl schon sehr lange her sein! D. Red.) bestand die Bezeichnung „Schweizer“ für Melker, ohne dass man dabei an die Schweiz gedacht hat. Es ist möglich, dass vor ungefähr 160 Jahren Friedrich der Grosse auch Schweizer als Kolonisten kommen liess, denn in der Geschichte ist verzeichnet, dass er Ansiedler kommen liess aus Holland und anderen Staaten. Der Ausdruck hat sich dann vererbt und jetzt hat man absolut nicht die Absicht, die Eidgenossen zu schmähen, wie das so häufig in der Schweiz vorkommt mit Sauschwaben! —“

Vortrefflich! — Jetzt fehlt nur noch, dass sich die „Limburger“ auch noch beschweren und verlangen, dass man ihren Käse — um beziehungsreichen Anspielungen vorzubeugen — künftig nicht mehr „Limburger“, sondern Duftkäse nenne . . . und die Berliner lassen ihre berühmten Pfannkuchen umtaufen, damit man sie ja nicht mit einem solchen verwechsle und pietätslos auffresse . . . aber der Witz mit dem „Schweizer“ schiesst wirklich den Vogel ab, und wir danken Ihnen für den Hinweis.

Studiosus Hermann B. glaubt, wir drucken ihn nicht . . .

Lieber Nebelspalter!

Du wirst diese Zeilen wohl kaum veröffentlichten, denn, wie ich sehe, druckst Du nur dumme und saudumme Sachen, und zwar in solch konsequenter Auslese, daß man an Dir verzweifeln könnte.

Es tut mir leid um Dich, mein armer Bruder Jonathan, denn es ließe sich was aus Dir machen — allerdings gehörte dann eine geistreichere Elite dazu als die Deine.

Schickt man Dir mal etwas Gutes zu, dann weist Du es ab, und warum? Ich ahne, daß Du überhaupt nicht gemerkt hast, welch feinsinnige Satire jene Arbeit enthält.

Da ich aber nicht zu jenen gehöre, die wegen so etwas gleich die Beleidigten spielen, so versuche ich es heute nochmals mit Dir — also spanne Dein bißchen Geist etwas an.

Beiliegendes Manuskript „Die Studentenschaft“ ist auf das geistvolle Publikum berechnet und gibt im Rahmen einer spannenden Erzählung feinste Satire und tiefste Psychologie.

Ich stelle die Arbeit zu Deiner freien Verfügung und aus der Art, wie Du sie zu verwenden weißt, werde ich erkennen, ob Du reif bist für mich.

(Grüße.)

H. B.

Vom Recht der freien Verfügung machen wir gerne Gebrauch und heben ihre Arbeit für eine Sondernummer auf. Wir sind überzeugt, dass unsere Leser die „feine Satire“ merken werden — Sicher!

W. K. stud. phil. in B. Auch Sie sollen ausführlich in unserer Sondernummer „behandelt“ werden.

H. C. in Z. In Privatangelegenheiten mischen wir uns nicht. Wenden Sie sich an den „Scheinwerfer“!

L. D. in Z. schreibt:

„. . . ich finde das Bild der Meitli-rekrutenschule in Deiner 15. Nr. etwas unsittlich und in Anbetracht dessen, daß Du auch in Bürgerkreisen gelesen wirst, empfehle ich Dir einige Mäßigung . . .“

Sie sind wirklich ein . . . , lb. Freund — denn, dem Reinen ist alles rein! Was Sie an dem Bilde von Rickenbach auszusetzen haben, wird jedem gesunden Hirn rätselhaft bleiben. Oder?

W. W. aus W. glaubt meinen zu müssen:

„. . . wenn Du aber glaubst, in Deinen kleinen Notizen über uns losziehen zu dürfen, wie dies in Nr. 16 wieder mal ausgiebig geschieht, so könntest Du dich auch mal verrechnen. Dynamit ist heute leicht erhältlich und es könnte Dir blühen, samt Deiner eingesetzten Affendrüse in die Luft zu fliegen!“

Wir merken schon, lieber Anonymus, aus welchem Grunde Sie ihre stieligen Blüten treiben — treiben Sie ruhig weiter . . .

J. M. in K. Vielleicht riskieren wir es und berichten darüber. Geduld!

Abonn. F. M. in P. Sie glauben das Gedicht „Klimaterium“ in No. 15 schon irgendwo gelesen zu haben, wissen aber nicht mehr wo. Das ist kaum möglich, denn wir haben das Gedicht zum Erstabdruck erworben und halten einen Betrug für ausgeschlossen. Um Ihnen jedoch gefällig zu sein, geben wir Ihre Zweifel unseren Lesern zur Kenntnis, glauben aber nicht, dass Ihnen ein Belesener Aufschluss geben kann.

Frau E. K. aus R. schreibt:

Sehr geehrte Redaktion!

Ich hätte an Sie eine Bitte. Ich habe nämlich seiner Zeit einen besseren Herrn kennen gelernt und ihm dann auf sein Drängen ein Zimmer meiner Vierzimmer-Wohnung in Miete gegeben, da er mir die Ehe versprach.

Vor einigen Wochen ist er um ein paar Tage verreist; aber bisher noch nicht zurück. Meine Nachbarin, mit der ich aber sonst nicht gut stehe, hat mir nun angetragen, mich doch an Sie zu wenden, da Sie sich für solche Fälle interessieren. Das also tue ich hiermit und bitte Sie, doch die Freundlichkeit haben zu wollen und mir anzugeben, wo sich Herr K. jetzt aufhält. Vielleicht ist ihm etwas zugestoßen.

Also bitte seien Sie so freundlich.
(Grüße.) E. K.

Liebe Frau! Da wenden Sie sich am besten an die Polizei. Ihrer freundlichen Nachbarin aber richten Sie einen saftigen Gruss aus.

„Wie erkenne ich eine echte Liebe?“ Hoffentlich gewinnen wir im nächsten Kasten wieder Raum für diese Frage. Die letzten diesbezüglichen Zuschriften sind nicht die schlechtesten.

*

Lieber Nebelspalter!

Die „Schw. Z.“ No. 35 vom 1. Mai schreibt: „. . . Die liberal-sozialistische Ghe ist auch zu Stande gekommen. Das ist keine Neuererscheinung im Schweizerlande. Water und Sohn fanden sich wieder zusammen.“

Ein ganz schwieriger Fall, und dabei soll es noch keine Neuererscheinung im Schweizerlande sein! Schöne Zustände das!

Feine, echte Virginia
LUXE
LA NATIONALE, Chiasso